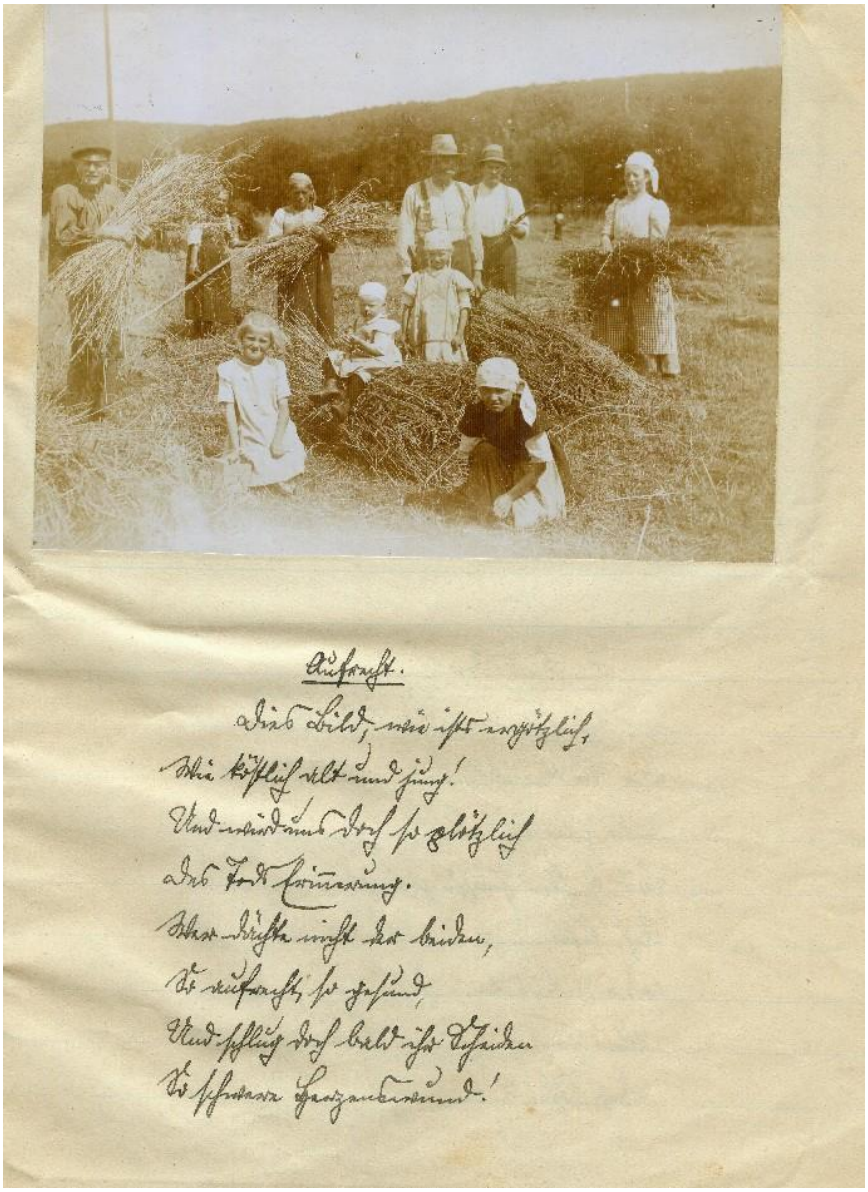
Karl Dieterich

Gedichte und Fotos aus seiner Weilheimer Zeit



Aufrecht.

Dies Bild, wie ists ergötzlich,
Wie köstlich alt und jung!
Und wird uns doch so plötzlich
Des Tods Erinnerung.
Wer dächte nicht der beiden,
So aufrecht, so gesund,
Und schlug doch bald ihr Scheiden
So schwere Herzenswund!

Aufrecht!

Dies Bild, wie ists ergötzlich,
Wie köstlich alt und jung!
Und wird uns doch so plötzlich
Des Tods Erinnerung.
Wer dächte nicht der beiden,
So aufrecht, so gesund,
Und schlug doch bald ihr Scheiden
So schwere Herzenswund!

Zusammengestellt von Klaus Mohr

2022

© Klaus Mohr Tübingen-Kilchberg
Alle Rechte vorbehalten. Bilder z.T. mit Genehmigung vom Stadtarchiv Tübingen, z.T. privat.
2022

Einleitung

Karl Dieterich, geboren 1856, war Pfarrer in Weilheim von Dezember 1913 bis zu seinem Tod im Februar 1927. Er hat viele Bilder hinterlassen, ebenso auch viele Gedichte, manchmal hat er zu einem Bild auch ein Gedicht verfasst.

Die Umstände, unter denen er sein Amt antrat, waren schwer. Zunächst fiel ihm, der aus Wildberg aus städtischen Verhältnissen kam, die Enge der bäuerlichen Gesellschaft schwer, er spürte, dass er abgelehnt wurde. Schaut man das Bild vom Sonntagsspaziergang der großen Familie von 1909 an, so kann man sich vorstellen, wie das auf die bäuerlichen Gemüter in Weilheim wirkte.

In Wildberg

Dieterich fand am Anfang eigentlich keinen Kontakt zu seiner Gemeinde, wenigstens geht das aus den Worten seiner Tochter Marie Luise hervor (Weilh. Heimatbuch S. 67ff):

Im Dezember 1913 schieden wir vom romantischen Wildberg und zogen ins ländlich stille Pfarrhaus Weilheim.

> *Um den neuen Pfarrer kümmerte sich niemand … Trostlos, verschleiert und trüb lag die Zukunft vor uns. Unser Vater wusste sich zu helfen. Langeweile lag ihm nicht, und so griff er zum Photoapparat. Bilder entstanden vom Pfarrhaus mit seinen Bewohnern und von der Gemeinde".*

Dazu kam, dass gleich im August 1914 der Erste Weltkrieg begann. Die Tochter schrieb dazu:

> *…Der Sommer 1914 ließ eine besonders gute Ernte erwarten.* ..Doch dann *hörten* [wir] *von der Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gattin im serbischen Sarajewo.. Als wir abends die Eltern abholten, saß uns allen der Schreck im Leib; man befürchtete das Schlimmste - Krieg! ... ein fü*rchterliches Donnergrol*len hallte in Europa wider. Bald kam die Spionenfurcht. Am Bahnhöfle stand Weilheimer Wache und kontrollierte jedes Auto. ... früh morgens: ... strahlender Sonnenschein beschien die reifenden, wogenden Felder, wie schön war es. Aber unsichtbar ging der Schnitter Tod*

um. Und nun war es wirklich soweit; Sommer 1914 so anders, als man sich das dachte: Sommerfreuden und herrliche Ernte. …Und plötzlich tiefer Ernst.

Nun hatte Pfarrer Dieterich in seiner Gemeinde neue Aufgaben:

Kaum war unser Vater bekannt geworden mit seinen Weilheimern, mußte er gleich im ersten Kriegsjahr die Trauerkunde ins Haus bringen. Vom Großvater bis zum Jüngsten, hauptsächlich die Frauen mußten fast über die Kräfte arbeiten, um in Haus, Stall und Feld alles nötige zu tun. Vater griff zum Photo und manches Bild entstand.

Über das Fotografieren – Photographieren

Für uns ist es selbstverständlich, mal schnell ein Bild zu machen, das man gleich angucken kann. Das Fotografieren war früher etwas Besonderes. Erfunden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und nur mit großem Aufwand herstellbar, wurden ab 1850 „handlichere“, aber immer noch ungeheuer große Fotoapparate verkauft, Apparate, die großen Holzkisten glichen, die auf einem Stativ standen und über die ein Tuch gebreitet wurde. Nur die Linse lugte daraus hervor.

Pfarrer Dieterich hat viele Bilder angefertigt, und das in einer Zeit, in der Photographieren noch sehr umständlich war. Denn bis ungefähr zur Jahrhundertwende um 1900 ließen Menschen aus der bürgerlichen Mittelschichte gerne Photos in Ateliers machen man, wo Berufsfotografen ihre Ausrüstung hatten und ihre Kundschaft vor entsprechend künstlerisch gestalteten Wänden und Gegenstanden ablichteten. So auch Karl und Maria Dieterich, Eheschließung 1885, im Jahr 1892, als sie sich in Ludwigsburg mit ihren ersten 5 Kindern ablichten ließen. Weitere 5 Kinder kamen danach, von 1893 bis 1904, zur Welt. Möglicherweise ist das rechte Bild um 1889 auch in einem Atelier entstanden, vielleicht um 1888/89, nach der Geburt des 2. Kindes Martha im März 1888 und vor der Geburt von Konrad im Juli 1889.

Photographieren ist ein griechisches Wort und bedeutet „mit Licht schreiben“. – Nebenbei: Früher schrieb man das Wort nach dem zu Grunde liegenden griechischen Buchstaben Phi mit ph. Heute ist die Schreibweise vereinfacht: Fotografieren. - Dabei brauchte man beschichtete Platten, später auch Rollfilme, auf denen lichtsensible Chemikalien auf der Glasplatte zum Haften gebracht worden waren. Diese Platten, später Rollfilme wurden nach der Belichtung in der Dunkelkammer mit Entwickler- und Fixierflüssigkeit entwickelt. Die sogenannten Negative entstanden; in einem weiteren Schritt werden die großen Platten in der Dunkelkammer entweder direkt auf ein geeignetes Fotopapier aufgelegt, belichtet und wiederum entwickelt und fixiert. Bei kleinen Negativen werden Papierabzüge mit Hilfe eines Vergrößerungsgerätes entsprechend hergestellt.

Bis 1910 wurden die Photo-Apparate kleiner, doch im Prinzip blieben sie gleich. Die Belichtungszeiten waren meist noch im Bereich von weit über einer Minute, deshalb mussten die Menschen sehr, sehr ruhig stehen. Das erforderte bei Gruppen- oder Schulaufnahmen viel Geduld und Disziplin. Ernsthafte Gesichter und unnatürlich wirkende Gruppenaufnahmen waren oft die Folge dieses Wartens.

Bildgröße 8 x 5 cm

In Weilheim gab es bis nach 1918 nur wenige Bürger, die die aufwendigen teuren Photographien bezahlen konnten und vermutlich niemanden, der diese Kunst auch beherrschte. Karl Dieterich beherrschte sie; ihm verdanken wir eine große Anzahl einmaliger Bilder der Weilheimer Bauernbevölkerung. Es ist bedauerlich, dass er oder andere Kenner die dargestellten Personen meist nicht namentlich genannt hat. Manchen Gesichtern meint man, einer bestimmten Familie zuordnen zu können. Doch das will ich hier nicht versuchen. Manche Bilder sind gelbbraun verblasst – durch Bearbeitung, eventuell auch durch Reduzierung nach schwarz-weiß, können ihre Einzelheiten besser erkannt werden.

Fotografien aus der Familie

In Weilheim hat Dieterich zunächst seinen Hausstand geknipst, wenig im Haus, sicher auch weil die Lichtverhältnisse nicht gut ware, mehr im Hof und bei der Kirche:

Die Pfarrfamilie im Wohnzimmer, der Herr Pfarrer auf dem Weg zur Kirche, die Pfarrerskinder beim Radfahren und die Pfarrfrau mit der Pfarrmagd Emma beim Waschen

Die Pfarrmagd füttert die Hühner, das Pfarrhaus und Kirche von Westen bevor der Feldweg nach Kilchberg entstand

Dieses Bild ist gut gelungen; es könnte im Pfarrhaus aufgenommen worden sein. Ob es auch die alten Weilheimer Trachten zeigt?

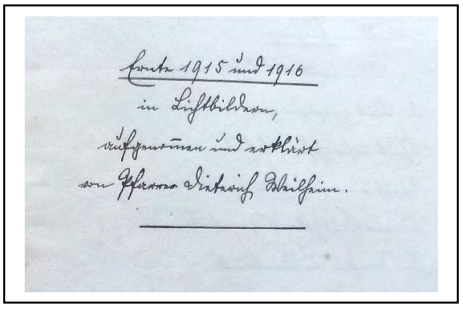
Über das Dichten

In vielen Gemeinden Württembergs gehörten die Pfarrer und Lehrer zu den Bildungsträgern, die im Dorf „kulturell“ wirkten. Sie konnten „reden“, viele auch Gedichte verfassen. Eduard Möricke - *Frühling läßt sein blaues Band wieder flattern durch die Lüfte* - und Christoph (von) Schmid - *Ihr Kinderlein, kommet* - sind Theologen, die als evangelische beziehungsweise katholische Pfarrer herrliche Gedichte oder Lieder schufen.

Pfarrer Dieterich hatte im Dichten auch eine besondere Begabung; anscheinend konnte er bei jeder Gelegenheit dichten. Marie-Luise Dieterich, das vierte der zehn Kinder, geb. 1890, schrieb in den 1960er Jahren eine Geschichte ihrer Familie, die noch heute handschriftlich in der Familie vorhanden ist. Ein Teilabdruck, der die Zeit „Im Weilheimer Pfarrhaus 1913-1927“ betrifft, ist im Weilheimer Heimatbuch 1991 S. 66-73 zu finden. Im handschriftlichen Buch kommt Marie-Luise Dieterich auf das Dichten zu sprechen (S.69): *1911 hörte man ein mächtiges Gebrumm…, das Luftschiff Graf Zeppelin steuerte über die Köpfe hinweg. … Vater machte ein langes, schwäbisches Gedicht u. ließ den Turmhahn sprechen. Alle seine Gedanken, die ihn bewegten, musste Vater in Gedichtform fassen. So war es auch beim Eisenbahnunglück in Teinach… D*as Gedicht über das Eisenbahnunglück ließ er dem Stuttgarter Merkur zukommen; dadurch konnte er 7000 Mark Spenden einer verunglückten Familie zukommen lassen. Sicherlich: All diese Gedichte sind nicht in die große Literatur eingegangen, doch auch in Weilheim gab es sicher keine Familie, die nicht von ihm ein passendes Gedicht zugeeignet bekam. Ebenso ausführlich hat er sich auch mit der Familiengeschichte der einzelnen Familien beschäftigt und ihnen zu besonderen Anlässen – meist Eheschließungen – Stammtafeln angefertigt.

Manchmal hat Karl Dieterich selbst gemachte Bilder mit Gedichten versehen und sie zuweilen zusammengestellt, so zum Beispiel in einem Heftchen mit dem Titel:

„Ernte 1915 und 1916, in Lichtbildern aufgenommen und erklärt von Pfarrer Dieterich“.



Dieses Album von Pfarrer Dieterich enthält 15 Bilder, denen jeweils ein vermutlich selbstgemachtes Gedicht beigefügt ist, manchmal mit Überschriften, die nicht zum Bild zu passen scheinen. Das Bild und das Gedicht auf der Titelseite stammen aus diesem Album. Anscheinend sind zwei der abgebildeten Männer im Krieg gefallen. Die Namen der abgebildeten Personen und weitere Einzelheiten erfahren wir nicht. Doch muss man berücksichtigen, dass es nach 1916 entstanden ist, in einer Zeit, in der der Tod alles Denken überlagerte, auch bei Karl Dieterich, der im Juni und Oktober 1916 zwei Söhne verloren hatte. All die Gedichte im „Album“ hat Dieterich auf diese Weise beschrieben: Dem Leben auf dem Bild stellt er die rauhe Wirklichkeit des Lebens und des Todes im Weltkrieg gegenüber. Dieses Heftchen wird im Anhang vollständig wiedergegeben.

Es wird berichtet, dass Pfarrer Karl Dieterich in seiner national-patriotischen Gesinnung den Krieg zunächst befürwortete, einen Sieg der deutschen Truppen mit allen Schülern feierte (siehe Bild) und auch der freiwilligen Meldung seines Sohnes Wilhelm zum Einsatz im Frankreichfeldzug nicht widersprach. Ernst musste sich gleich am 3. Mobilmachungstag in Tübingen melden.

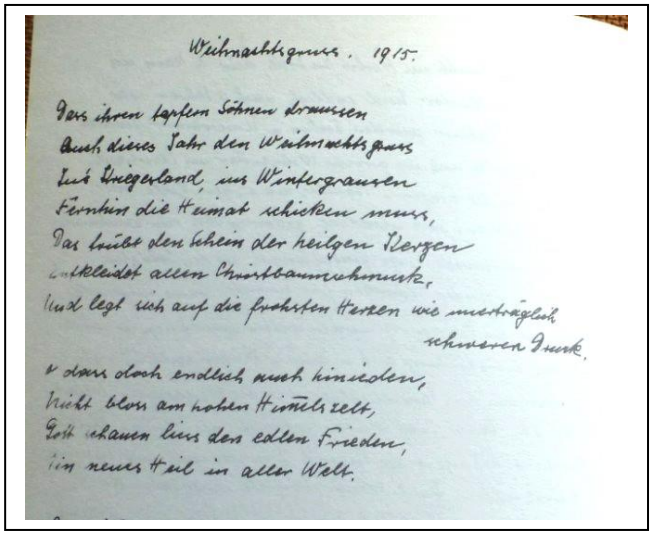
Aus dem Fotoalbum der Familie Schneider: *„Siegesfest 1915“.*
Marie-Luise Dieterich schrieb dazu: *Jeder Sieg wurde gefeiert; die Glocken läuteten in Stadt u. Dorf und die Jugend beteiligte sich mit Begeisterten Hurra-rufen.*

Wie in vielen Dörfern wurde an Weihnachten den Soldaten im Feld ein Gruß geschickt, Socken und Kniewärmer, Kilos mit Schokolade, gedörrtem Obst oder Rauchwaren, versehen mit einem gedichteten Gruß des Ortspfarrers:

Weihnachtsgruß. 1915
Dass ihren tapfern Söhnen draussen
Auch dieses Jahr den Weihnachtsgruss
Ins Kriegerland, ins Wintergrausen
Fernhin die Heimat schicken muss,
das trübt den Schein der heiligen Kerzen
Entkleidet allen Christbaumschmuck,
Und legt sich auf die frohen Herzen
wie unerträglich schwerer Druck.

O dass doch endlich auch hienieden,
Nicht bloss am hohen Himmelszelt,
Gott schauen liess den edlen Frieden,
Ein neues Heil in aller Welt.

Faksimile aus dem handschriftlichen Buch
von Marie-Luise Dieterich S.82


Weihnachtsgruss. 1915.

Dass ihren tapfern Söhnen draussen
Auch dieses Jahr den Weihnachtsgruss
Ins Kriegerland, ins Wintergrausen
Fernhin die Heimat schicken muss,
Das trübt den Schein der heilgen Kerzen
Entkleidet allen Christbaumschmuck,
Und legt sich auf die frohsten Herzen wie unerträglich
schweren Druck.

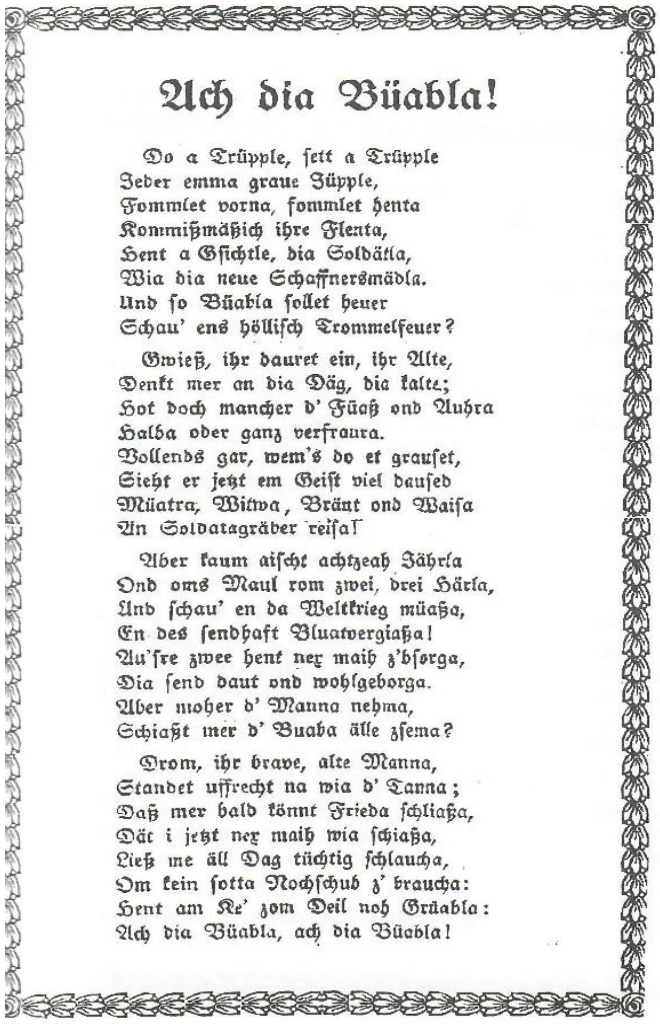
O dass doch endlich auch hienieden,
Nicht blos am hohen Himmelszelt,
Gott schauen liess den edlen Frieden,
Ein neues Heil in aller Welt.

Es wurde zu einer schweren Zeit für das Dorf und für die Familie. Beide Brüder starben ("fielen für das Vaterland") innerhalb eines Vierteljahres im Juni und September 1916, 23 und 24 Jahre alt. Schon im August 1914 waren der älteste Bruder der Mutter Willi Rüdiger und der Vetter der Familie Max Dieterich in den Vogesen gefallen. Der Vater Karl Dieterich verbot Emotionen. Marie-Luise Dieterich schrieb: *Vater verlangte von uns die gleiche Disziplin: Keine Tränen, nur Stolz, dass man den Sohm dem Vaterland opferte.* Pfarrer Dieterich hielt für jeden von ihnen, wie bei allen anderen Weilheimer Kriegstoten, einen Trauergottesdienst, für Wilhelm mit dem Text aus Johannes 15 Vers 13: *Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.* für Ernst nach Epheser 4, 15: *Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus.*

Manche Gedichte hat Karl Dieterich, geboren in Ludwigsburg, auch im Dialekt verfasst, in gutem Schwäbisch, wie er es wohl in Wildberg und in Weilheim hörte. Im Hause Dieterich hat man wohl auch Dialekt gesprochen – meine Annahme beruht darauf, dass seine Tochter Margarethe noch im hohen Alter in Weilheim bei einem Vortrag über ihren Mann Paul Schneider, dem Prediger von Buchenwald, ein schwäbisch gefärbtes Hochdeutsch sprach. Dieterich beherrschte den Dialekt, wie die beien folgenden Gedichte zeigen;

Zum Tod seiner zwei Söhne hat er ein solches Gedicht im Dialekt geschrieben; es sind seine zwei Büable, von denen er unten im 3. Vers schreibt: *Aus‘re zwee hen nex mai z’bsorge, Dia send daut ond wohlgeborge* (Unsere zwei haben nichts mehr zum Besorgen, die sind tot und wohl geborgen) . Die beiden folgenden Gedichte sollte man sich laut vorlesen, damit man den Dialekttext verstehen kann. Den Druck hat Dieterich wohl selbst besorgt und vielleicht einigen e Gemeindegliedern geschenkt. Die folgenden drei Gedichte, nach 1916 geschrieben, sind natürlich ganz unter dem Eindruck des mörderischen Krieges entstanden.

Auch die Gedichte in Dieterichs Sammlung **„Ernte 1915 und 1916“** – siehe Anhang -sind von der Thematik des schweren Lebens im Kriege bestimmt. Schon das Gedicht im Titelblatt spricht vom köstlichen Bild und gleichzeitig von des Todeserinnerung, ein weiteres Gedicht ist überschrieben gar mit: Des Todespfeile.



Ach dia Büabla!

Do a Trüpple, ſett a Trüpple
Jeder emma graue Jüpple,
Fommlet vorna, fommlet henta
Kommißmäßich ihre Flenta,
Hent a Gſichtle, dia Soldätla,
Wia dia neue Schaffnersmädla.
Und ſo Büabla ſollet heuer
Schau' ens hölliſch Trommelfeuer?

Gwieß, ihr dauret ein, ihr Alte,
Denkt mer an dia Däg, dia kalte;
Hot doch mancher d' Füaß ond Auhra
Halba oder ganz verfraura.
Vollends gar, wem's do et grauſet,
Sieht er jetzt em Geiſt viel dauſed
Müatra, Witwa, Bränt ond Waiſa
An Soldatagräber reiſa!

Aber kaum aiſcht achtzeah Jährla
Ond oms Maul rom zwei, drei Härla,
Und ſchau' en da Weltkrieg müaßa,
En des ſendhaft Bluatvergiaßa!
Au'ſre zwee hent nex maih z'bſorga,
Dia ſend daut ond wohlgeborga.
Aber moher d' Manna nehma,
Schiaßt mer d' Buaba älle zſema?

Drom, ihr brave, alte Manna,
Standet uffrecht na wia d' Tanna;
Daß mer bald könnt Frieda ſchliaßa,
Dät i jetzt nex maih wia ſchiaßa,
Ließ me äll Dag tüchtig ſchlaucha,
Om kein ſotta Nochſchub z' braucha:
Hent am Ke' zom Deil noh Grüabla:
Ach dia Büabla, ach dia Büabla!

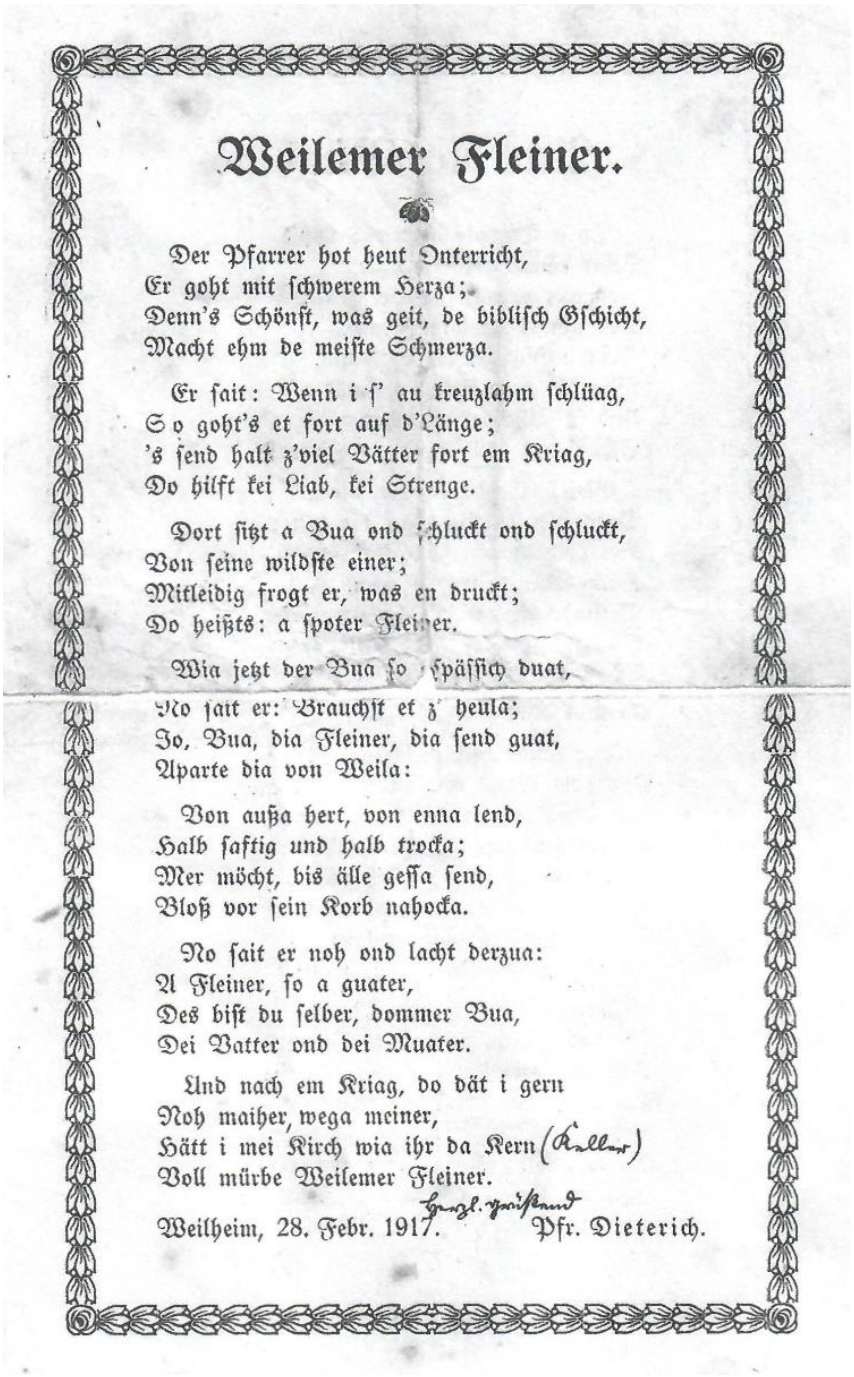
Ach dia Büabla!

Do a Trüpple, sell a Trüpple,
fommlet vorne, fommlet henta.
Kommißmäßich ihre Flenta,
Hent a Gsichtle, dia Soldätla,
Wia die neue Schaffnersmädle.
Und so Büabla sollet heuer
Schau ens höllisch Trommelfeuer?

Gwieß, ihr dauret ein, ihr Alte,
Denkt mer an dia Däg, dia kalte;
Hot doch mancherd' Füaß ond Auhra
Halba oder ganz verfraure.
Vollends gar, wenn's do et grauset,
Sieht er jetzt em Geist viel daused
Müatra, Witwa, Bräut ond Waisa
An Soldategräber reisa!

Aber kaum aischt achtzeah Jährle
Ond oms Maul rom zwei, drei Härle,
Und schau' en da Weltkrieg müaße.
En des sendhaft Bluatvergiaße!
Au'sre zwee hent nex maih z'bsorga,
Dia send daut ond wohlgeborga.
Aber moher d'Manna nehma,
Schiaßt mer d'Buaba älle zsema?

Drom, ihr brave, alte Manna,
Standet uffrecht na wie d'Tanna;
Daß mer mer bald könnt Frieda schliaßa,
Dät i jetzt nex maih wia schiaßa,
Liaß me äll Dag tüchtig schlaucha,
Om kein sotta Nochschub z'braucha
Hent am Ke' zom Deil noh Grüable:
Ach dia Büable, ach dia Büable!



Weilemer Fleiner.

Der Pfarrer hot heut Onterricht,
Er goht mit ſchwerem Herza;
Denn's Schönſt, was geit, de bibliſch Gſchicht,
Macht ehm de meiſte Schmerza.

Er ſait: Wenn i ſ' au kreuzlahm ſchlüag,
So goht's et fort auf d'Länge;
's ſend halt z'viel Vätter fort em Kriag,
Do hilft kei Liab, kei Strenge.

Dort ſitzt a Bua ond ſchluckt ond ſchluckt,
Von ſeine wildſte einer;
Mitleidig frogt er, was en druckt;
Do heißts: a ſpoter Fleiner.

Wia jetzt der Bua ſo ſpäſſich duat,
No ſait er: Brauchſt et z' heula;
Jo, Bua, dia Fleiner, dia ſend guat,
Aparte dia von Weila:

Von außa hert, von enna lend,
Halb ſaftig und halb trocka;
Mer möcht, bis älle geſſa ſend,
Bloß vor ſein Korb nahocka.

No ſait er noh ond lacht derzua:
A Fleiner, ſo a guater,
Des biſt du ſelber, dommer Bua,
Dei Vatter ond dei Muater.

Und nach em Kriag, do dät i gern
Noh maiher, wega meiner,
Hätt i mei Kirch wia ihr da Kern (Keller)
Voll mürbe Weilemer Fleiner.

Herzl. grüßend
Weilheim, 28. Febr. 1917. Pfr. Dieterich.

Weilemer Fleiner

Der Pfarrer hot heut Onterricht,
Er goht mit schwerem Herza;
Denn's Schönst, was geit, de biblisch Gschicht,
Macht ehm de meiste Schmerza.

Er sait: Wenn i s'au kreuzlahm schlüag,
So goht' et fort auf d'Länge;
'send halt z'viel Vätter fort em Kriag,
Do hilft kei Liab, kei Strenge.

Dort sitzt a Bua ond schluckt ond schluckt,
von seine wildste einer;
Mitleidig frogt er, was en druckt;
Do heißt's: a spoter Fleiner.

Wia jetzt der Bua so spässich duat,
No sait er: Brauchst et z' heula;
Jo, Bua, dia Fleiner, dia send guet,
Aparte dia von Weila:

Von auße hert, von enna lend,
halb saftig und halb trocka;
Mer möcht, bis älle gessa send,
Bloß vor sein Korb nahocke.

No sait er noh ond lacht derzua:
A Fleiner, so a guater,
Des bist du selber, dommer Bua,
Dei Vatter ond dei Muater.

Und nach em Kriag, do dät i gern
Noh maiher, wege meiner,
Hätt i mei Kirch wia ihr da Kern (Keller)
Voll mürbe Weilemer Fleiner.

Herzlich grüßend
Weilheim, 28. Februar 1917 Pfr. Dieterich

Tauwetter.

Schon ſchmilzt der Schnee am warmen Hange,
Schon tröpfelts von des Nachbars Dach;
Nun währt der Winter nicht mehr lange,
Nun wird der Frühling wieder wach.

Zu Hofe kommt nicht mehr der Rabe,
Der Spatz hängt nicht mehr ſeinen Kopf,
Und ſeinen Schlitten wirft der Knabe
Mit lautem Lachen in den Schopf.

Der alte Hahn wird wieder wacker,
Weithin erſchallt ſein ſtolz Geſchrei;
Das junge Huhn legt mit Gegacker
Sein wohlgelungnes erſtes Ei.

Der Bauer fördert aus dem Dunkel
Den alten Schimmel und führt Dung,
Die Bäurin ſtellt beiſeit die Kunkel.
Zur Wieſe zieht es alt und jung.

Bald ſtrecken auch die Frühlingsboten
In ſchelmiſch ſchüchternem Erblühn,
Die weißen, gelben, blauen, roten,
Ihr Köpfchen aus dem friſchen Grün.

Und bald erfüllen ringsum wieder
So nah ſo fern die klare Luft
Der lieben Vöglein Oſterlieder
Auf des beſiegten Winters Gruft.

So muß doch endlich auch auf Erden
Ausgeh'n der Völker grimmer Streit,
Ein neuer, heiliger Frühling werden,
Glückſelge neue Oſterzeit:

Wenn endlich in Erfüllung gangen
Das tägliche Geſpräch im Heer,
Des Volkes Hoffnung und Verlangen:
Der Sieger frohe Wiederkehr;

Wenn ohne Binde, ohne Krücken
Der Invalid rührt Hand und Fuß,
Der Kriegsgefang'ne voll Entzücken
Wie träumend hört der Heimat Gruß;

Wenn, morgenſchön erwacht vom Schlummer,
Der Helden Geiſter leiſe nahn
Und, ſanft verſcheuchend unſern Kummer,
Wie Engel Gottes uns umfahn.

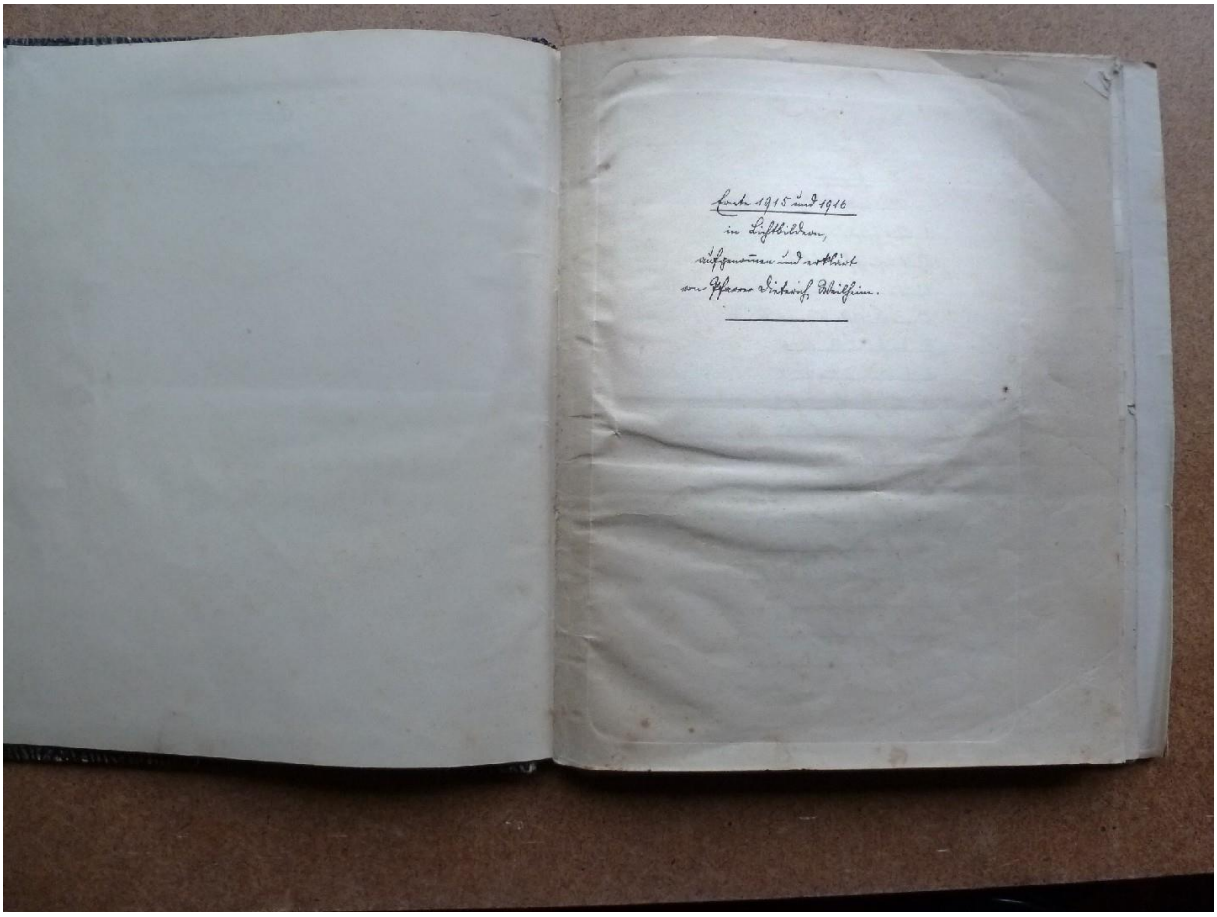
Doch eh des Krieges harter Plage
Der Weltenlenker endlich wehrt
Und wenn des Friedens holde Tage
Der Völkerhirte neu beſchert,

Gilts kraftvoll wie im Frühling ringen,
So jetzt im Feld, ſo einſt zu Haus:
Die Lenz- und Friedenslieder klingen
Am herrlichſten im Sturmgebraus.

Weilheim, 16. Febr. 1917. Pfr. Dieterich.

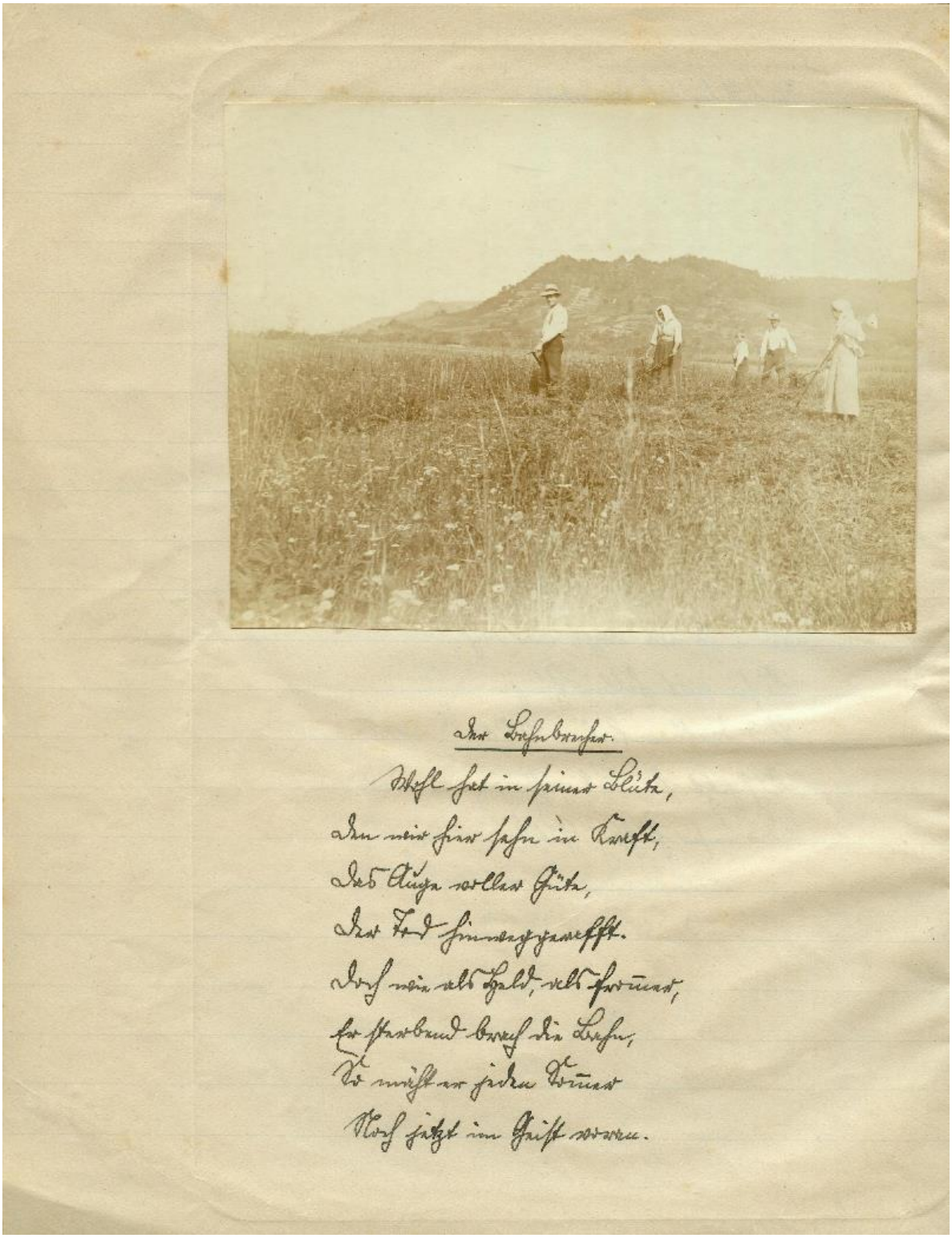
Anhang

Das ganze Album, das Pfarrer Dieterich der Familie Trautmann geschenkt hat



Inhalt

01 Der Bahnbrecher
02 Die Kampfeswiese
03 Landsturm
04 Die Heldin
05 Des Todes Pfeile
06 Ein mannhaft Weib
07 Auf den Garben
Aufrecht
09 Im Kreis der Kinder
10 Des Hofes Herrin
11 Der Herr Feldwebel
12 Auf allerhöchstem Thron
13 Kampfeslust
14 Gottessegen
15 Amtslast



Der Bahnbrecher.

Wohl hat in seiner Blüte,
Den wir hier sehn in Kraft,
Das Auge voller Güte,
Der Tod hinweggerafft.
Doch wie als Held, als frommer,
Er strebend brach die Bahn,
So mäht er jeden Sommer
Noch jetzt im Geist voran.

Der Bahnbrecher

Wohl hat in seiner Blüte,
Den wir hier sehn in Kraft,
Das Auge voller Güte,
Der Tod hinweggerafft.

Doch wie als Held, als frommer,
Er strebend brach die Bahn,
So mäht er jeden Sommer
Noch jetzt im Geist voran.

Die Kampfeswiese.

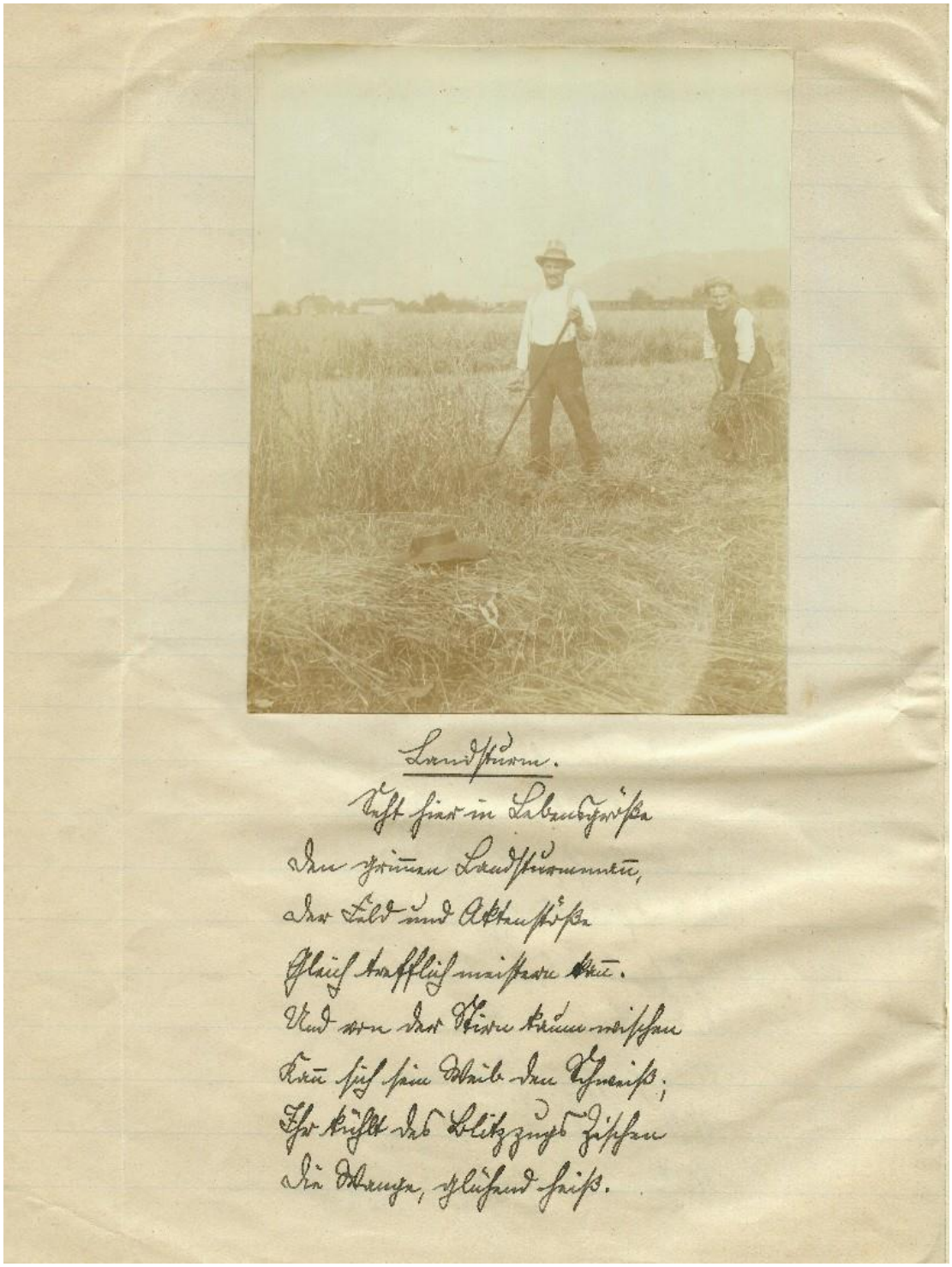
Drei Heldinnen wie diese!
Den Feind erfaßt ein Graus.
Und auf der Kampfeswiese
Ruht sanft das Hündlein aus.

Und in Reserve hinten
Nur fünfzig Schritt davon,
Steht mit den Sensenflinten
Noch eine Division.

Die Kampfeswiese

Drei Heldinnen wie diese!
Den Feind erfaßt ein Graus.
Und auf der Kampfeswiese
Ruht sanft das Hündlein aus.

Und in Reserve hinten
Nur fünfzig Schritt davon,
Steht mit den Sensenflinten
Noch eine Division.



Landsturm.

Seht hier in Lebensgröße
Den grimmen Landsturmmann!
Der Feld und Aktenstöße
Gleich trefflich meistern kann
Und von der Stirn kaum wischen
Kann sich sein Weib den Schweiß,
Ihr kühlt des Blitzzugs Zischen
Die Wange, glühend heiß.

Landsturm

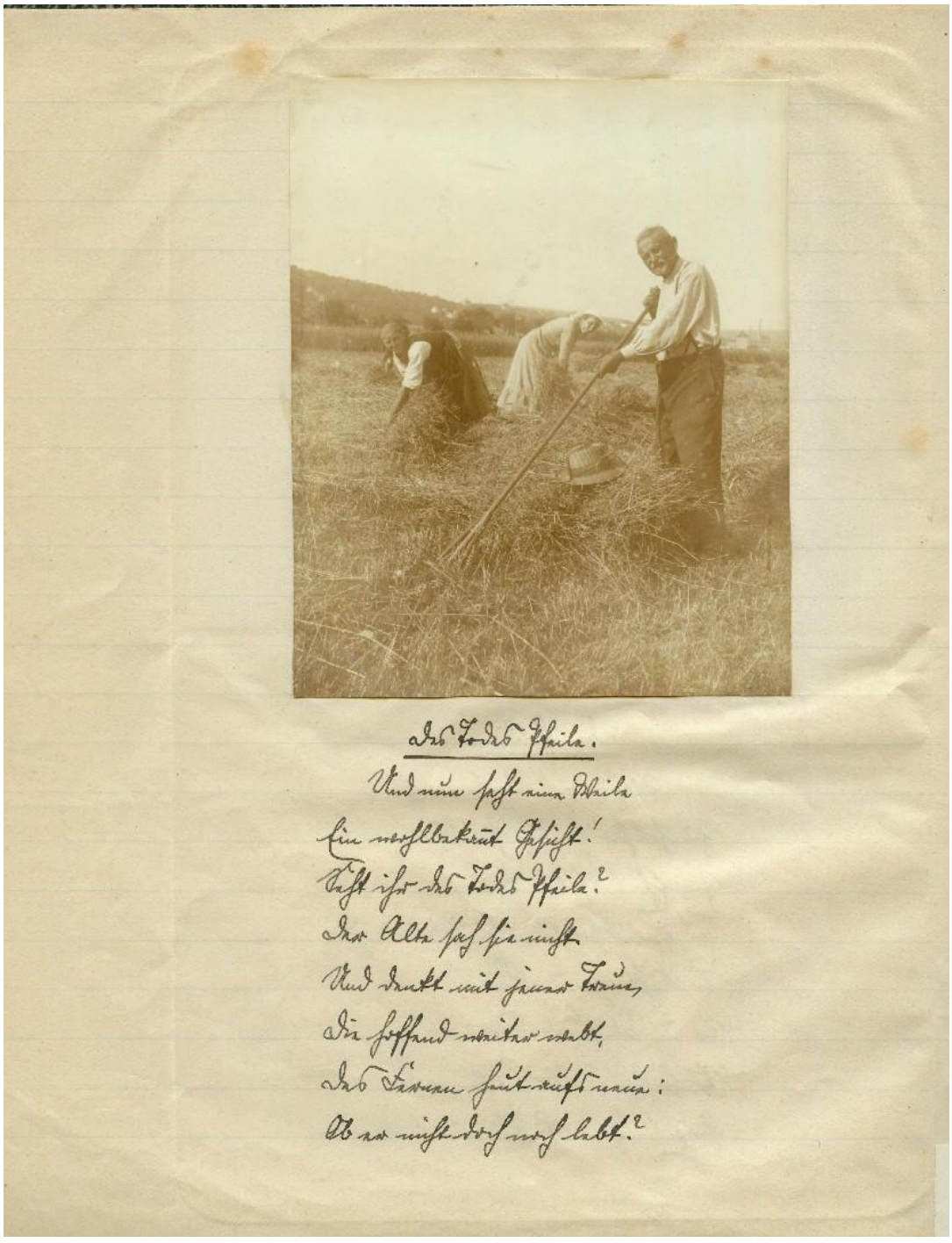
Seht hier in Lebensgröße
Den grimmen Landsturmmann!
Der Feld und Aktenstöße
Gleich trefflich meistern kann
Und von der Stirn kaum wischen
Kann sich sein Weib den Schweiß,
Ihr kühlt des Blitzzugs Zischen
Die Wange, glühend heiß.

Die Heldin.

Wozu viel Worte machen
Zu solcher Heldin Preis,
Zu Ehren solchem Lachen,
Zu Lobe solchem Fleiß!
So lachte sie im Leben,
So in des Leidens Pein,
So froh zum Tod ergeben,
Ging sie zum Himmel ein.

Die Heldin

Wozu viel Worte machen
Zu solcher Heldin Preis,
Zu Ehren solchem Lachen,
Zu Lobe solchem Fleiß!
So lachte sie im Leben,
So in des Leidens Pein,
So froh zum Tod ergeben,
Ging sie zum Himmel ein.



Des Todes Pfeile.

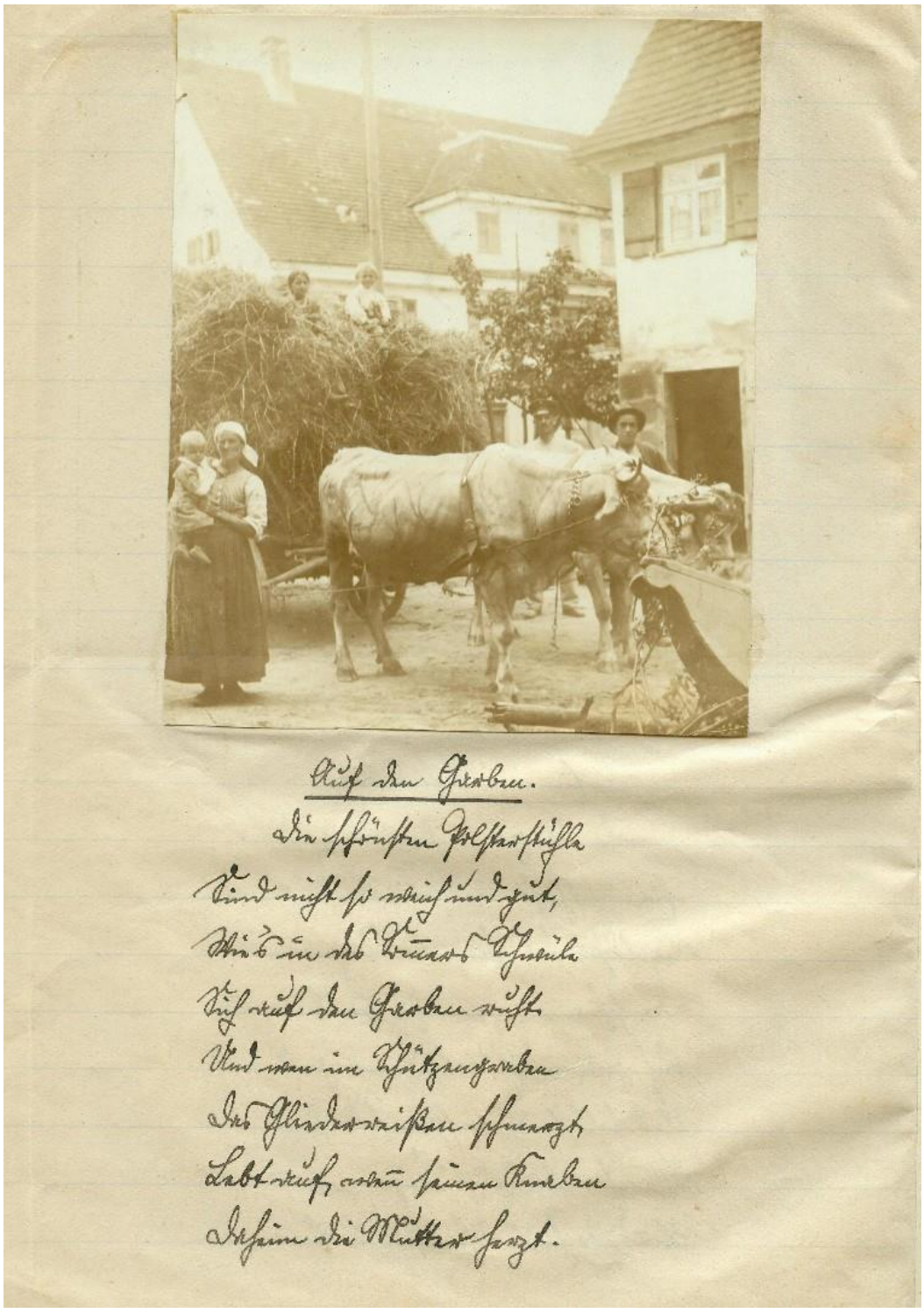
Und nun seht eine Weile
Ein wohlbekannt Gesicht!
Seht ihr des Todes Pfeile?
Der Alte sah sie nicht.

Und denkt mit jener Treue,
Die hoffend weiter webt,
Des Fernen heut aufs neue:
Ob er nicht doch noch lebt?

Ein mannhaft Weib.

Da bringt sie ihren Wagen,
Ein mannhaft Weib, hinaus;
Sie läßt des Herzens Klagen,
Die schweren, gern zu Haus.

Ach gestern, heut und morgen
Und selbst im tiefsten Schlaf
Ists ihr alltäglich Sorgen:
Wenn's doch nur ihn nicht traf!



Auf den Garben.

Die schönsten Polsterstühle
Sind nicht so weich und gut,
Wie's in des Sommers Schwüle
Sich auf den Garben ruht.

Und wen im Schützengraben
Das Gliederreißen schmerzt,
Lebt auf, wenn seinen Knaben
Daheim die Mutter herzt.

Aufrecht.

Dies Bild, wie ist's ergötzlich,
Wie köstlich alt und jung!
Und wird uns doch so plötzlich
Des Tods Erinnerung.
Wer dächte nicht der beiden,
So aufrecht, so gesund,
Und schlug doch bald ihr Scheiden
So schwere Herzenswund!

<u>*Aufrecht.*</u>

Dies Bild, wie ist's ergötzlich,
Wie köstlich alt und jung!
Und wird uns doch so plötzlich
Des Tods Erinnerung.

Wer dächte nicht der beiden,
So aufrecht, so gesund,
Und schlug doch bald ihr Scheiden
So schwere Herzenswund!

Im Kreis der Kinder.

Seht hier vom Kreis der Kinder
Die Mutter hold umringt,
Indes zur Ruh die Kinder
Der Tochter Peitsche zwingt!
Ach, fehlte nicht beim BAden
Des Vaters treu Gesicht
Und hing an einem Faden
Der Söhne Leben nicht!

Im Kreis der Kinder.

Seht hier vom Kreis der Kinder,
Die Mutter hold umringt,
Indes zur Ruh die Kinder
Der Tochter Peitsche zwingt!
Ach, fehlte nicht beim BAden
Des Vaters treu Gesicht
Und hing an einem Faden
Der Söhne Leben nicht!

Des Hofes Herrin.

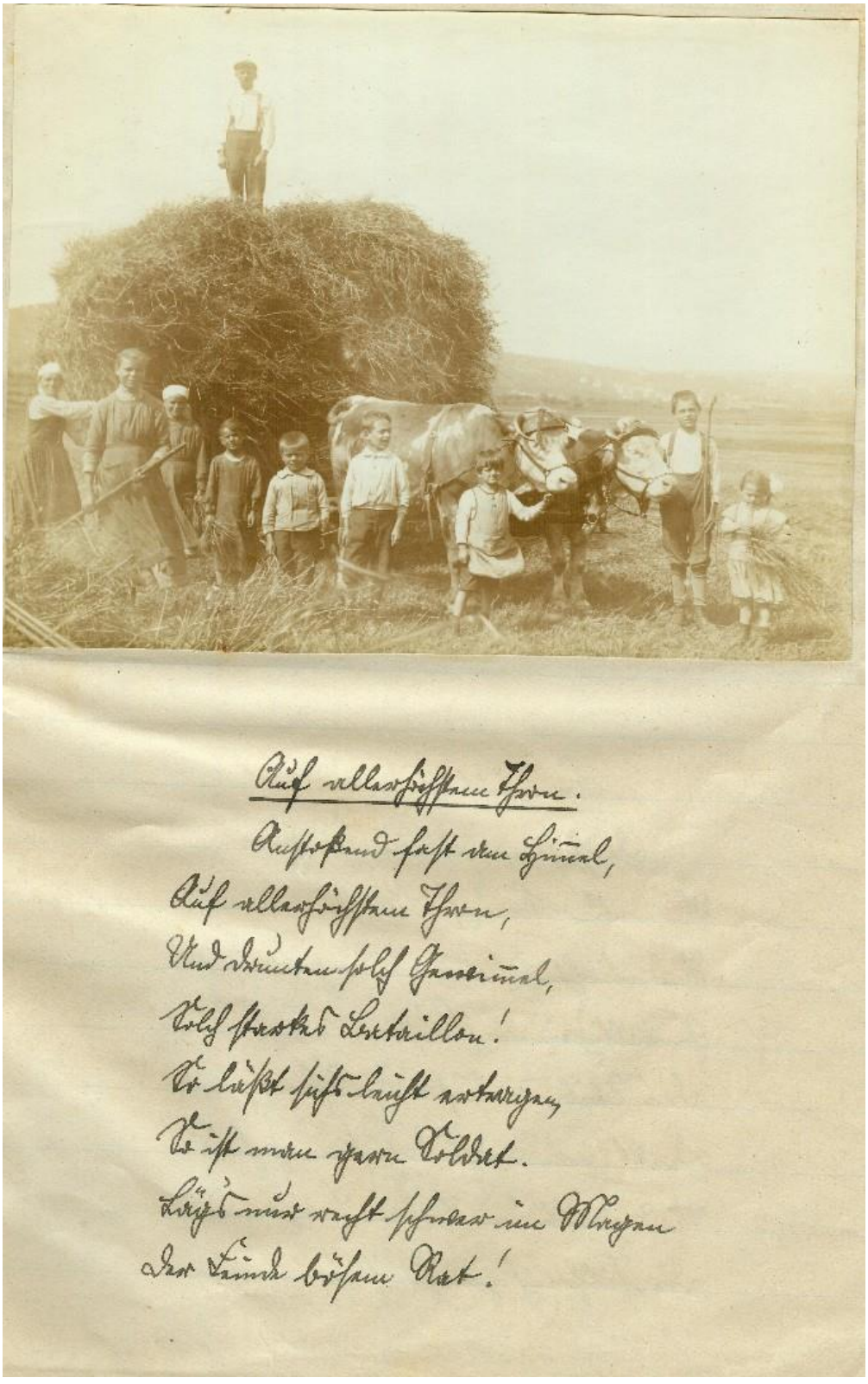
Fromm Kind und fromm Gesinde,
Und was das Herz begehrt!
Und sieh da, wie geschwinde
Das große Feld geleert!

Wer sollte da nicht gerne
Des Hofes Herrin sein?
Wär' nicht der Herr so ferne,
Wär' sie nicht so allein!

Der Herr Feldwebel.

Hat an des Kriegers Leibe
Nicht alles heut gelacht,
Als ihm von seinem Weibe
Die Post dies Bild gebracht.

Und als dem Herrn Feldwebel
Die Eltern es geschickt,
Hat nicht durch Nacht und Nebel
Er heimwärts treu geblickt?



Auf allerhöchstem Thron.

Anstoßend fast am Himmel,
Auf allerhöchstem Thron,
Und drunten solch Gewimmel,
Solch starkes Bataillon!
So läßt sich's leicht ertragen,
So ist man gern Soldat,
Läg's nur recht schwer im Magen
Der Feinde bösem Rat!

<u>*Auf allerhöchstem Thron.*</u>

Anstoßend fast am Himmel,
Auf allerhöchstem Thron
Und drunten solch Gewimmel,
Solch starkes Bataillon!

So läßt sich's leicht ertragen,
So ist man gern Soldat,
Läg's nur recht schwer im Magen
Der Feinde bösem Rat!

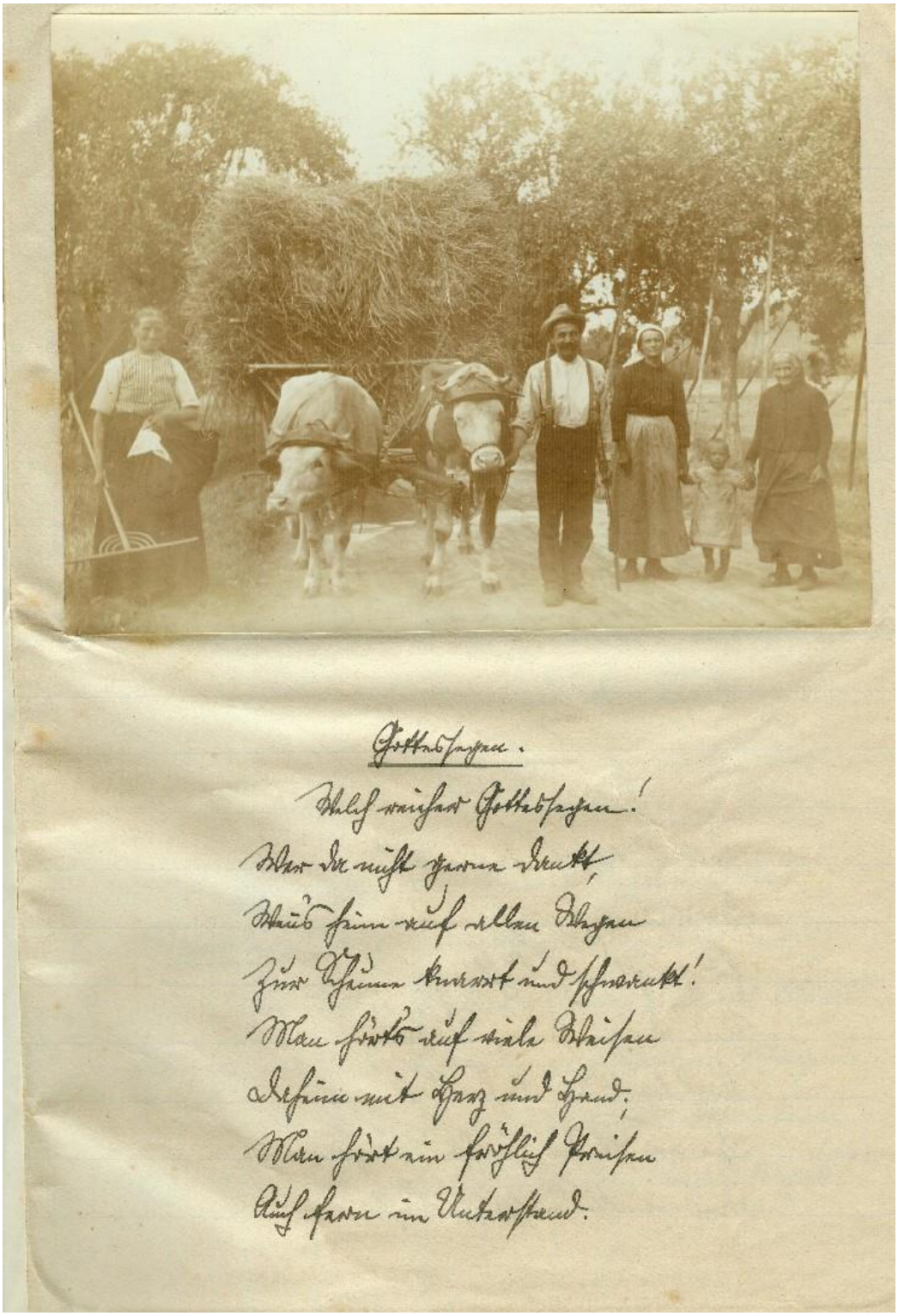
Kampfeslust

Da steht er wie ein Krieger
In wilder Kampfeslust
Und wirft sich wie ein Sieger
Gewaltig in die Brust.
Das Weib verbeißt die Schmerzen,
Denkt: wie mag's draußen gehn?
Und dankt den treuen Herzen,
Die hilfreich zu ihr stehn.

Kampfeslust.

Da steht er wie ein Krieger
In wilder Kampfeslust
Und wirft sich wie ein Sieger
Gewaltig in die Brust.

Das Weib verbeißt die Schmerzen,
Denkt: wie mag's draußen gehn?
Und dankt den treuen Herzen,
Die hilfreich zu ihr stehn.



Gottesegen.

Welch reicher Gottessegen!
Wer da nicht gerne dankt,
Wenn's heim auf allen Wegen
Zur Scheune knarrt und schwankt!
Man hört's auf viele Weisen
Daheim mit Herz und Hand;
Man hört ein fröhlich Preisen
Auch fern im Unterstand.

Gottesegen.

Welch reicher Gottessegen!
Wer da nicht gerne dankt,
Wenn's heim auf allen Wegen
Zur Scheune knarrt und schwankt!
Man hört's auf viele Weisen
Daheim mit Herz und Hand;
Man hört ein fröhlich Preisen
Auch fern im Unterstand.

Amtslast.

Bald geht die Sonne unter,
Bald läutet's sanft zur Ruh;
Der Bauer ist noch munter,
Er greift noch tüchtig zu.

Und, der zu seinen Sorgen
Noch trägt des Amtes Last,
Den weckt der frühste Morgen,
Dem winkt die spätste Last.

Erläuterung zu Bildseite 8

Abb. im Albumheft „Ernte 1915/16“, siehe Nr.8
Eines der wenigen Bilder von Pfarrer Dieterich, auf dem viele abgebildete Personen bekannt sind:
Links außen: Martin Böbel, 1849-1918, unbekannt, Marie Böbel geb. Schuler 1877-1935, Karl Bürker, 1872-1943, und 2 unbekannte Personen. Evt. ist Bürkers Frau Katharina geb. Böbel, 1876-1960, darunter.
*Links vorn: Hedwig Böbel *1907, später verh. Scheck, das in der Mitte sitzende Kleinkind ist Wilhelm Böbel, 1916-1955.*
Rechts vorne: Lina Böbel, 1905-1982, später verh. Ulmer.
Dazwischen ein unbekanntes Kind. Hedwig und Lina sind die Postkartenempfänger

Weitere Bilder von Karl Dieterich

Kartoffelernte um 1917

Kartoffelernte, 1916, rechts Martin Böbel, 1849-1918

Getreideernte, 1916

Eggen, 1916 Katharina Junger

Unten sind die vorigen Bilder nochmals im Ausschnitt zu sehen. Bei beiden Bildern sind Kühe, vielleicht Ochsen die Zugtiere. Allen Zugtieren musste, wenn man sie zum Ziehen eines Wagens oder eines Pfluges oder anderes "'s G'schirr drüber nei gmacht werde", wie man sagte. Wenn man genauer hinschaut, so sieht man, dass bei drei Tieren die Last mit dem sogenannten "Stirnblatt" gezogen wird, im linken Bild beim rechten Tier aber mit dem Schulterblatt, dem Kummetgeschirr, oder wie man es hier nannte, dem "Kommert". Das ist, wie es bei Pferden üblich war, ein gepolsteter Lederbalg aus zwei Teilen, der dem Zugtier auf die Schultern gelegt wurde, damit die Zugkraft auf Brustkorb, Schultern und Widerrist verteilt werden konnte. Bei beiden Bildern sieht man, dass die Kühe vorne von Hand geführt wurden. In anderen Fällen lenkte man sie mit dem Leitriemen, der am Halfter über dem Kopf festgemacht war.

Stirnblatt und Kommet an den Zugtieren

Getreide wird heimgebracht, 1916

Getreide-Ernte, 1916

Bei der Ernte 1916

Rechts: Gottliebin Böbel geb. Buck, 1856-1919

Oben und rechts unten: Bei der Ernte um 1935

Bei der Ernte 1916 mit Marie Junger geb. Haug (Mitte)

Ernte beim Pfarrhaus, um 1917. Für dieses Bild bekam – so ist es in der Familie Junger überliefert –Pfarrer Dieterich Eier

Familie Trautmann um 1920
Ein gerahmtes Bild unter Glas: Auf der Rückseite sind die abgebildeten Personen vermerkt: Großvater J.G. Trautmann,1854-1927, Großmutter Wilhelmine geb. Layer, 1852-1925, mit Mathilde Trautmann, geb.1885, und Wilhelmine Stephan geb.Trautmann,1893-1973